



⇒ Tatjana Schönwälder-Kuntze

Apologetische Diskursbeobachtungen. Anna Maria Riedl über das Potenzial einer post-strukturalistischen Perspektive für die Theoriebildung christlicher Sozialethik

Die Studie *Ethik an den Grenzen der Souveränität* hat sich einiges vorgenommen: Es geht um nichts weniger als die Grundlegung einer neuen Ethikkonzeption, auf der der Kindeswohlbegriff aufsetzen könnte bzw. die ihm künftig zugrunde liegen sollte. Dafür stellt die Autorin der christlichen Sozialethik die sich im Werden befindliche ethische Theorie der Philosophin Judith Butler zur Seite, die man gemeinhin nicht als Gesprächspartnerin »in der TheologInnen«-Ecke vermuten würde – ist ihren Analysen doch die wahrhaft seltene Ehre zuteil geworden, vom Vatikan namentlich abgelehnt worden zu sein.¹ Allein schon für den so gezeigten Mut – der nicht weniger in der etablierten Philosophie vonnöten wäre – verdient die Autorin Anerkennung. Aber das ist nur ein äußerer Grund, da die Studie zeigt, dass es sich um eine außerordentlich gewinnbringende Haltung handelt, auch von hoch umstrittenen TheoretikerInnen lernen zu wollen, wie sie die Welt sehen und welche positiven Effekte das zeitigen könnte. Insofern ist der Studie von vornherein Respekt und Wohlwollen zu zollen.

Das Buch liest sich wie ein übergroßer, kenntnisreicher und ausgewogener Handbuchartikel, in dem sich die LeserInnen zusammen mit der Autorin einen Überblick über den sozialetischen Diskurs der letzten zwei Jahrzehnte verschaffen können. Das gilt sowohl für die Grundlagen der »Theorietradition und [des] -potential[s] Christlicher Sozialethik« (39–93) als auch für die theoretischen Voraussetzungen

der ethischen Einlassungen Judith Butlers (95–208). Die Rekonstruktionen und Diskussionen innerhalb des christlich-sozialetischen Diskurses machen deutlich, dass hier eine rege Auseinandersetzung mit relativ aktuellen Positionen stattfindet, etwa mit Martha Nussbaums *capability-*

Anna Maria Riedl (2017): Ethik an den Grenzen der Souveränität. Christliche Sozialethik im Dialog mit Judith Butler unter Berücksichtigung des Kindeswohlbegriffs (Reihe Gesellschaft – Ethik – Religion Bd. 8), Tübingen: Ferdinand Schöningh. 272 S., ISBN 978-3-506-78660-9, EUR 29,90.

DOI: [10.18156/eug-1-2020-rez-12](https://doi.org/10.18156/eug-1-2020-rez-12)

(1) Siehe z.B. McRobbie 2009 über die Adresse an die römische Kurie vom 22.12.2008.

Ansatz oder mit den anerkennungstheoretischen Ansätzen Axel Honneths bzw. Charles Taylors, die aber über eine – man könnte es ›modern-konservative‹ Auffassung und Konzeption² dessen nennen, was den Menschen bestimmt und bestimmen sollte – nicht hinauskommt; vielleicht mit Ausnahme der Position Alexander Filipovičs.³ Diesen Mangel sucht die Autorin durch ein Gespräch mit den Positionen der poststrukturalistischen Philosophin Judith Butler aufzuheben. Um so ein Gespräch überhaupt in Gang zu setzen, wird in über einem Drittel der Studie die philosophisch-ethische Position Butlers – von *Gender Trouble* (1990) bis *Frames of War* (2009) – am Leitfaden ihrer Anerkennungsauffassung detailreich und systematisch rekonstruiert. Der Begriff des Kindeswohls dient dabei eher beispielhaft für einen möglichst gelingenden Rekurs auf die Trias Macht-Asymmetrie-Anerkennung, den die ethische Theoriebildung zu leisten habe. Denn eine »Ethik, der das gelingt, könnte aus dem Bewusstsein für die Bedingtheit jeder Norm die Möglichkeit ziehen, auch über die Grenzen des Subjekts und die Bedingtheit der Autonomie neu nachzudenken« (91).

Es geht der Autorin also um nichts weniger als eine angemessenere ethische Theoriebildung, die *die* Voraussetzung moderner Ethik, das autonome Subjekt, mit Butler kritisch und dekonstruktiv hinterfragt, um auf diese Weise den derzeit vermutlich hegemonialen Diskurs christlicher Sozialethik noch einmal in Bewegung zu setzen. Ob das gelingen kann, wird sich zeigen. In jedem Fall ist der Verweis auf Butler als Gesprächspartnerin m.E. schon allein deswegen lobenswert, weil es sich hier um die derzeit elaborierteste und breiteste Auseinandersetzung mit der Frage nach der Konstitution sowie begrifflichen Konstruktion des autonom-souveränen Subjekts handelt, den die sogenannte kontinentale Philosophie zu bieten hat. Dennoch hätte ich an die Autorin ein paar Fragen, die nicht als Gegenrede, sondern als Desiderate zu verstehen sind. Als Erstes wäre die Frage zu stellen,

(2) Mit dem Prädikat ›modern-konservativ‹ lassen sich Positionen kennzeichnen, die an der Unbedingtheit der Kant zugeschriebenen universellen Subjektauffassung, die sich durch Autonomie und Souveränität auszeichnet, festhalten und sie gegen jegliche konstruktiv-kritische Infragestellung vehement verteidigen. Dem gegenüber steht eine, wenn man so will modern-offene Subjektauffassungskritik, die in bester Kantischer Aufklärungstradition diese theoretische Grundlage nach ihrer Genese und ihren (negativen) Effekten befragt. Hierzu zählen DenkerInnen von Hegel über Nietzsche, Heidegger und Sartre, de Beauvoir bis Derrida, Foucault, Irigaray oder eben Judith Butler.

(3) Die zahlreichen Verweise auf Filipovičs Position, die das Buch durchziehen, deuten darauf hin, dass es sich hier evtl. um eine Zwischenstellung handeln könnte, die sachlich bereits die Öffnung hin zu derjenigen Position, für die Judith Butler hier steht, vollzogen hat bzw. vollzieht.

was genau eigentlich unter der ›Angst vor dem (postmodernen) Relativismus‹ zu verstehen ist, die sie an verschiedenen Stellen als unberechtigt zurückweist (z.B. 91, 93, passim). Gerade vor dem Hintergrund der offensichtlich apologetischen Absicht in Bezug auf Butlers theoretischen Standpunkt scheint es dringend geboten, hier Klarheit walten zu lassen, um diesen immer wieder vorgebrachten, aber unhaltbaren Vorwurf zu entkräften. Ein weiterer Hinweis ist, dass sich Butler vehement dagegen wehrt, unter der Kategorie ›post-modern‹ eingeordnet zu werden (bspw. Butler 1993), weshalb es redlich wäre, auf diese Zuschreibung zu verzichten.

Zweitens vermisse ich die wichtige Unterscheidung zwischen Anerkennung (*recognition*) und der kategorial bestimmten Anerkennbarkeit (*recognizability*), die Butler in der Einleitung zu *Frames of War* vornimmt (vgl. Schönwälder 2017, 56–60). Hat doch die Normativität der Anerkennbarkeit auf der kategorialen Erkenntnisebene nicht nur eine asymmetrische, sondern eine viel weitreichendere Dimension, weil sie dort Normen setzt, wo es eigentlich um das prinzipiell *unbestimmbare*, aber ›wertvolle‹ Menschsein insgesamt gehen sollte, um das es der Autorin doch auch geht – d.h. vor jeder Anerkennung *als ...*. Das wiederum scheint mir die Sphäre dessen zu berühren, was in gewisser Weise begrifflich unverfügbar ist, weil es um den nicht weiter begründbaren Wert des absolut Singulären, je Anderen geht. Mit Lacan und Derrida spricht Butler hier auch von ›Gespenstern‹, wenn Menschen gänzlich durch das normativ geltende Raster fallen (vgl. etwa Butler 2010, 19). Freilich hätte die Berücksichtigung dieser begrifflichen Differenz zusätzlicher Lektüren und Analysen bedurft, wie etwa der in jüngerer Zeit erschienenen Texte Butlers (etwa Butler 2004, 2011, 2012), in denen sie sich verstärkt mit jüdischen Denkern wie etwa Levinas, aber auch mit der möglichen Rolle von Religionen überhaupt und mit aktuellen politischen Bewegungen auseinandersetzt, die die Autorin explizit (252, Anm. 201) beiseitegelassen hat.⁴ Das ist angesichts akademischer Zweckschriften notwendig und legitim – auch wenn die Auswahl dann nicht jedes Bedürfnis trifft. Eines will ich dennoch nennen: Ich hätte sehr gerne weiterführende Überlegungen zur von Karin Meyer (Meyer 2001) übernommenen, unerhörten These, dass Anerkennung Differenz *erzeugt* (vgl. 200), gelesen – eine These, die bspw. das soziologische Establishment vehement zurückweisen würde, die aber dennoch unmittelbar an die Forderung

(4) Die Autorin führt zwei Gründe an, warum sie zu einer spezifisch theologischen Ethik geschwiegen habe: Es könnte »als anmaßend verstanden werden [...], anhand der Arbeit einer jüdischen Denkerin direkt auf das Christliche abzu zielen« (251), und Butler selbst warne vor zu schnellen Rückschlüssen auf das Religiöse ihres Ansatzes (252).

eines *un-doing gender* anschließen könnte und damit auch noch einmal die unbedingte ›Anerkennung‹ unbedingter Singularität, sei sie ein Kind oder erwachsen, in den Fokus stellte.

Das bringt mich zu einer grundsätzlichen Anmerkung: Die Studie bietet, wie bereits erwähnt, einen höchst ausgewogen erscheinenden Überblick über den christlich-sozialethischen Diskurs – soweit ich das beurteilen kann. Das macht sie in jedem Fall wertvoll für alle, die sich einen solchen verschaffen wollen. Auch in Bezug auf die Rekonstruktion der Butlerschen Position weist sie sich durch eine dezidierte Kenntnis der bis zur Drucklegung verfügbaren Sekundärliteratur aus (Dungs, Kämpf, Meyer, v. Redecker, Schönwälder, Villa etc.), die ausgiebig zitiert und argumentativ übernommen wird. Insofern es also darum geht, in gerechtfertigter – wiederum apologetischer – Absicht LeserInnen einen Überblick über falsche und polemische Einwände gegen Butler sowie über ihre theoretischen Grundlagen zu vermitteln, gibt es nichts einzuwenden. Geht es aber um eine auch philosophische Auseinandersetzung *mit* Butler, fehlen mir an mancher Stelle ›bohrende Nachfragen‹. Beispielhaft sei hier genannt, dass Butler behauptet, das existenzielle Verhaftetsein und die existenzielle Abhängigkeit des Subjekts müssten verdrängt werden, um im Sinne der Normativität autonom werden zu können (133–136). Schon – aber: warum? Oder kann Butler zufolge einfach mit Spinoza davon ausgegangen werden, dass es zur Subjektivation »ein Begehren zu existieren« (132) geben *muss*? An solchen Stellen wird vollkommen zu Recht herausgestellt, dass Butler diese Prämissen setzt – eine kritische Nachfrage hätte den Rekonstruktionen jedoch mehr (philosophisches) Gewicht verliehen.

Weniger *rein* affirmative Rekonstruktion und mehr kritische Reflexion gerade aus einer christlich-theologischen Perspektive wäre für diejenigen, die Butler schon kennen, ausgesprochen interessant und sicherlich gewinnbringend(er) gewesen. Unter der Voraussetzung allerdings, das Butlersche Denken LeserInnen nahe bringen zu wollen, die es noch nicht kennen, sei die Studie dringend empfohlen. Das gilt auch für die aufgeworfenen Fragen nach dem Kindeswohl, dem Subjektstatus eines Kindes/Menschen, der sich ändert, wenn der Subjekt-Begriff *offen* gedacht werden soll, oder für den Zusammenhang von Theoriebildung und Faktizität: In all diesen Fragen lohnt sich die Lektüre, weil sie zeigt, wie der dringend notwendige offene Blick über den modern-konservativen theoretischen Tellerrand hinaus aussehen kann.

⇒ Literaturverzeichnis

Butler, Judith (1990): *Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity*, New York: Routledge.

Butler, Judith (1993): *Kontingente Grundlagen. Der Feminismus und die Frage nach der ›Postmoderne‹*, in: Benhabib, Seyla et al. (Hg.): *Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart*, Frankfurt/M.: Fischer, 122–132.

Butler, Judith (2004): *Precarious Life. The Power of Mourning and Violence*, London / New York: Verso.

Butler, Judith (2009): *Frames of War. When is Life grievable?* London / New York: Verso. Zitiert nach der dt. Übersetzung Butler, Judith (2010). *Raster des Krieges. Warum wir nicht jedes Leid beklagen*. Frankfurt/M. / New York: Campus.

Butler, Judith et. al (2011): *The Power of Religion in the Public Sphere*, New York: Columbia UP.

Butler, Judith (2012): *Parting Ways. Jewishness and the Critique of Zionism*, New York: Columbia UP:

McRobbie, Angela (2009): *The pope doth protest*, in: *The Guardian* vom 19.01.2009.

Meyer, Karin (2001): *Was bedeutet Anerkennung der Differenz? Untersuchungen und weiterführende Bemerkungen im Anschluss an Judith Butler*, in: Hoffmann-Riedinger, Monika et al. (Hg.): *Anerkennung. Eine philosophische Propädeutik*, Freiburg i.B.: Karl Alber, 121–135.

Schönwälder-Kuntze, Tatjana (2017): *Partizipative Subjektivitäten – Sartre mit Butler quergelesen* in: Betschart, Alfred (Hg.): *Demokratie in der Krise – Die politische Philosophie des Existentialismus heute. Sartre, Camus, Beauvoir im Zwiegespräch mit Schmitt, Arendt, Foucault und Butler*, Frankfurt/M.: Peter Lang, 45–61.

Tatjana Schönwälder-Kuntze *1966, apl. Prof. Dr. phil., Fakultät für Philosophie, Wissenschaftstheorie und Religionswissenschaft, Ludwig-Maximilians-Universität München, (t.schoenwaelder@lmu.de).

Zitationsvorschlag:

Schönwälder-Kuntze, Tatjana (2020): Rezension: Apologetische Diskursbeobachtungen. Anna Maria Riedl über das Potenzial einer post-strukturalistischen Perspektive für die Theoriebildung christlicher Sozialethik. (Ethik und Gesellschaft 1/2020: Kritik der Identitätspolitik).

Download unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-1-2020-rez-12> (Zugriff am [Datum]).



ethikundgesellschaft
ökumenische zeitschrift für sozialethik

1/2020: Kritik der Identitätspolitik

Sebastian Pittl

Was meint Identität? Begriffsgeschichtliche Erkundungen zu einem umkämpften Terminus

Annette Langner-Pitschmann

Eindeutigkeit und Bedeutung. Funktionen der Erzählung kollektiver Identität

Anna Maria Riedl

Identität – kein Wesensmerkmal, sondern Position. Identitätspolitische Organisation von Minderheiten

Gert Pickel

Kollektive religiöse Identitäten als Zentrum rechter Identitätspolitik?

Heinrich Wilhelm Schäfer

Religiöse Identitätspolitiken, Laizismus und politische Macht: ein Vergleich von Bedingungen und Strategien in Lateinamerika

Oliver Hidalgo

Kritik der Identitätspolitik in der Demokratie

Christoph Baumgartner

Kulturell-mehrheitsorientierte Identitätspolitik als Problem für Religionsfreiheit?

Wolfgang Palaver

Kollektive Identität aus christlicher Sicht: Von der Pseudospeziation zum offenen Patriotismus

Hermann-Josef Große Kracht

›Organische‹ oder ›solidaristische‹ Solidarität als Alternative zu kollektiver Identität?

Michelle Becka

Sozialethik ohne Herdenzugehörigkeit. Elemente einer anti-identitären Sozialethik

Walter Lesch

Konturen einer anti-identitären Sozialethik

Matthias Möhring-Hesse

Antiidentitäre Sozialethik